

Christiane Nord

Fertigkeit Übersetzen

Ein Kurs zum Übersetzenlehren und -lernen



Inhalt

VORWORT	9
EINLEITUNG	13
1 WAS IST DENN EIGENTLICH ÜBERSETZEN?	17
1.1 ZUERST EIN BISSCHEN SPRACHKUNDE	17
1.2 WO BEGEGNET UNS ÜBERSETZEN?	18
1.3 ÜBERSETZEN IST NICHT GLEICH ÜBERSETZEN	20
1.4 WER FERTIGT ÜBERSETZUNGEN AN?	22
1.5 EXKURS: WAS SAGT DIE ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFT ZU IHREM GEGENSTAND?	23
2 WAS PASSIERT BEIM ÜBERSETZEN?	27
2.1 ZUERST ETWAS SELBSTBEOBACHTUNG	27
2.2 EXKURS: THEORETISCHE MODELLE DES ÜBERSETZUNGSPROZESSES	29
2.2.1 <i>Linguistische Modelle des Übersetzungsprozesses</i>	29
2.2.2 <i>Kommunikationstheoretische Modelle des Übersetzungsprozesses</i>	31
2.2.3 <i>Funktionale Modelle des Übersetzungsprozesses</i>	32
2.2.4 <i>Handlungstheoretische Modelle des Übersetzungsprozesses</i>	34
2.2.5 <i>Psycholinguistische Modelle des Übersetzungsprozesses</i>	35
2.3 PHASEN DES ÜBERSETZUNGSPROZESSES	37
2.4 EXKURS: FUNKTIONSMODELLE	39
2.4.1 <i>Karl Bühler und das Organonmodell</i>	40
2.4.2 <i>Roman Jakobsons funktionales Kommunikationsmodell</i>	41
2.4.3 <i>Ein übersetzungsdidaktisches 4-Funktionen-Modell</i>	44
2.5 DER ÜBERSETZUNGSaufTRAG	47
2.5.1 <i>Textfunktionen und Übersetzungsfunktionen</i>	48
2.5.2 <i>Was müssen wir über den Übersetzungsauftrag wissen?</i>	54
2.5.3 <i>Was sagt uns der Übersetzungsauftrag?</i>	56
2.6 ÜBERSETZUNGSRELEVANTE TEXTANALYSE	60
2.6.1 <i>Das Textmaterial</i>	60
2.6.2 <i>Erste Analyseschritte am Puddingtopf</i>	62

2.6.3	<i>Textanalyse systematisch</i>	72
2.6.4	<i>TEST: Woran erkennt man die Funktion?</i>	81
2.7	VOM AUSGANGSTEXT ZUM ZIELTEXT: TRANSFERLEISTUNGEN	84
2.7.1	<i>Das „Hürdenmodell“ des Übersetzens</i>	85
2.7.2	<i>Übersetzungsstrategie</i>	87
2.7.3	<i>Übersetzungsprobleme – Übersetzungsschwierigkeiten</i>	90
2.7.4	<i>Übersetzerische Hilfsmittel</i>	95
2.8	NOCH MEHR SELBSTBEOBACHTUNG	101
2.8.1	<i>Hier kommt der Auftrag</i>	101
2.8.2	<i>Ihre Übersetzung</i>	104
2.9	ZUSAMMENFASSUNG	104
3	WAS IST ÜBERSETZUNGSKOMPETENZ?	105
3.1	ZUERST EIN BISSCHEN BRAINSTORMING	105
3.2	EXKURS: ÜBERSETZUNGSKOMPETENZ THEORETISCH	111
3.2.1	<i>Übersetzungskompetenz als Fähigkeit, Wissen einzusetzen</i>	111
3.2.2	<i>Übersetzungskompetenz als interkulturelle Kompetenz</i>	112
3.2.3	<i>Übersetzungskompetenz als Textverarbeitungskompetenz</i>	114
3.2.4	<i>Übersetzungskompetenz als Fähigkeit zur Analogiebildung</i>	115
3.2.5	<i>Übersetzungskompetenz als eigenständige Kompetenz</i>	116
3.3	ERWERB DER ÜBERSETZUNGSKOMPETENZ	117
3.3.1	<i>Übersetzen im Fremdsprachenunterricht (FU)</i>	118
3.3.2	<i>Übersetzen als fünfte Fertigkeit</i>	121
3.3.3	<i>Übersetzen als professionelle Tätigkeit</i>	126
4	WIE VERMITTELT MAN ÜBERSETZUNGSKOMPETENZ?	128
4.1	VORBEMERKUNGEN	128
4.1.1	<i>Im Anfang war der Frust</i>	128
4.1.2	<i>Grundprinzipien des Übersetzungsunterrichts</i>	132
4.1.3	<i>Eignungsfeststellungen</i>	134
4.2	CURRICULUM	135
4.2.1	<i>Übersetzungspropädeutik</i>	136
4.2.2	<i>Einführung in das Übersetzen</i>	143
4.2.3	<i>Übersetzen für Fortgeschrittene</i>	145
4.3	UNTERRICHTSMITTEL UND UNTERRICHTSGESTALTUNG	146
4.3.1	<i>Auswahl von Texten und Unterrichtsmaterial</i>	147
4.3.2	<i>Didaktisierung einer Übersetzungsaufgabe</i>	159

4.3.3	<i>Die Sprach- und Übersetzungskartei als Lehr- und Lernmittel ...</i>	161
4.3.4	<i>Arbeitsformen im Übersetzungsunterricht.....</i>	169
4.4	LEISTUNGSKONTROLLE UND LEISTUNGSBEWERTUNG	178
4.4.1	<i>Was ist ein Übersetzungsfehler?</i>	178
4.4.2	<i>Kategorisierung der Übersetzungsfehler.....</i>	179
4.4.3	<i>Gewichtung der Übersetzungsfehler.....</i>	180
4.4.4	<i>Aus Fehlern lernen!</i>	182
5	JETZT WIRD'S ERNST: UNTERRICHTSEINHEIT ÜBERSETZEN	186
5.1	LERNZIELBESTIMMUNG	186
5.2	TEXTAUSWAHL	187
5.3	DIDAKTISIERUNG UND AUFGABENSTELLUNG	189
5.4	ARBEITSPLAN	191
5.5	EVALUIERUNG.....	193
6	SCHLUSSBETRACHTUNG	195
7	LÖSUNGSSCHLÜSSEL.....	198
8	GLOSSAR ÜBERSETZUNGSWISSENSCHAFTLICHER TERMINI.....	228
9	LITERATURANGABEN.....	237

2.7.1 Das „Hürdenmodell“ des Übersetzens

Sie erinnern sich sicher noch daran, wie Sie bei Aufgabe 1 vorgegangen sind. Vielleicht sind Sie Satz für Satz vorgegangen, haben erst einmal ziemlich wörtlich übersetzt und dann Ihre Übersetzung in mehreren Schritten überarbeitet, bis Sie zufrieden waren. Das könnte man so darstellen:



Abb. 14: Schritt für Schritt vom Ausgangstext weg...

Sie entfernen sich Schritttchen für Schritttchen ein bisschen mehr vom Ausgangstext. Aber kommt dabei wirklich ein zielkultureller Text heraus? Abb. 15 zeigt, dass auch viele solcher Schritttchen meist noch nicht über die „Hürde“ bringen. Das Resultat all dieser Überarbeitungen ist in sehr vielen Fällen – je verschiedener die Kulturen sind, umso mehr – doch nur eine *zielsprachliche* Version des *ausgangskulturellen* Texts.

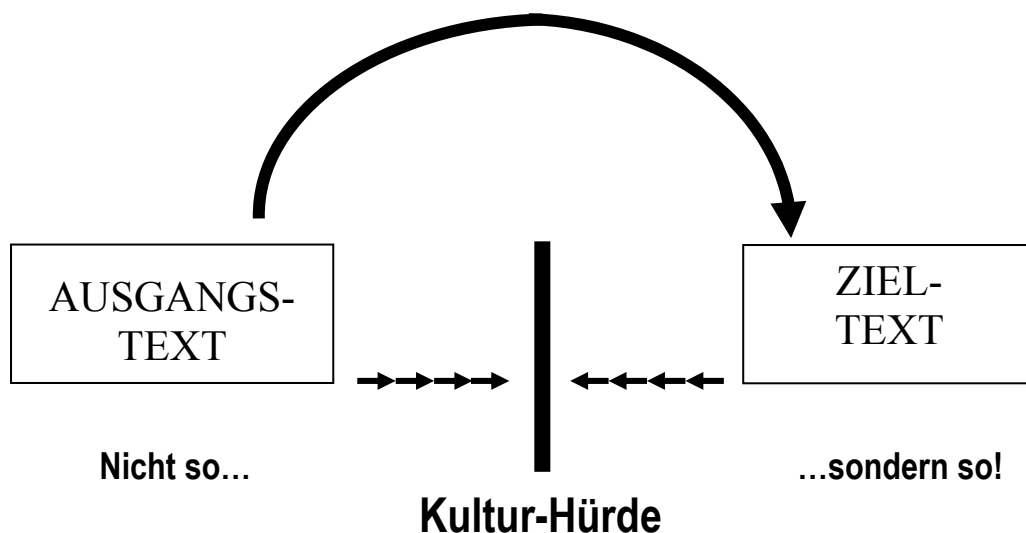


Abb. 15: Mit Schwung über die Kultur-Hürde

Wie wäre es, wenn wir zunächst mit einem riesengroßen Satz über die Hürde springen und uns in der Zielkultur nach Vorbildern für den von uns zu produzierenden Text umsehen würden, nach denen wir den Zieltext gestalten können?

Danach wird es wahrscheinlich nötig sein, einen Blick zurück zu werfen und – je nach Übersetzungsauftrag – die eine oder andere Korrektur vorzunehmen, die unseren Zieltext – bildlich gesprochen – wieder an den Ausgangstext annähert. Aber dann sind wir auch nach mehreren Annäherungsschritten (wenn sie denn nötig sein sollten) immer noch auf dem Gebiet der Zielkultur! Also etwa so, wie in Abb. 15 dargestellt.

Vielleicht ist es im Wesentlichen ein „psychologischer“ Sprung – eher eine Sache der Perspektive, so ähnlich wie der Unterschied zwischen einem halb vollen und einem halb leeren Glas! Allerdings können wir uns hier auf etwas Handfestes stützen, nämlich auf das Phänomen der **Intertextualität***. Alle Texte einer Kultur – eines kulturspezifischen Textrepertoires – stehen miteinander in Beziehung, sei es, weil sie gemeinsame Merkmale haben, sei es, weil sie gerade *keine* gemeinsamen Merkmale haben.

Wenn also ein übersetzter Text in das zielkulturelle Textrepertoire kommt, tritt er in Beziehung mit den dort bereits vorhandenen Texten – den „originalen“ und den übersetzten. Und er muss dort seinen Platz finden. Entweder in der Gruppe aller übersetzten Texte oder in der Gruppe aller aus seiner Sprache und Kultur übersetzten Texte oder in der Gruppe aller Texte, übersetzt oder nicht übersetzt, die aufgrund ihrer gemeinsamen Merkmale als Vertreter einer bestimmten Textsorte erkennbar sind. Oder er begründet eine neue Gruppe – der erste aus dem Isländischen ins Brasilianische übersetzte Text, der als solcher erkennbar ist, prägt die Erwartungen der Zielempfänger an solche Übersetzungen, und daher werden vermutlich weitere Übersetzungen aus dem Isländischen ins Brasilianische sich an diesen Erwartungen (wohl oder übel) orientieren müssen, sofern sie nicht als instrumentelle Übersetzungen an die brasilianischen Konventionen der betreffenden Textsorte angepasst werden (und dann nicht mehr als Übersetzungen erkennbar sind).

Welche Merkmale das jeweils sind, kann man nur empirisch klären, und zwar durch die Auswertung größerer Mengen von Texten aus den jeweils in Frage kommenden Gruppen. Eine erfahrene Übersetzerin macht das „intuitiv“, wenn man „Intuition“ als auf Erfahrung basierendes unreflektiertes, eher reflexhaftes Handeln versteht: Sie hat gelernt, ihre Erfahrungen mit Texten aller Art so auszuwerten, dass sie ihr bei der Produktion von Übersetzungen eine Hilfe sind. In der Ausbildung zukünftiger Übersetzer müssen für diese Erfahrung erst die Grundlagen geschaffen werden.

In diesem Zusammenhang wird auch noch einmal deutlich, wie wichtig die Frage nach dem Übersetzungstyp ist. Wenn eine (instrumentelle) Übersetzung nicht als Text aus einer fremden Kultur erkennbar sein soll, darf sie nur so weit von den konventionellen Mustern der betreffenden Textsorte abweichen, wie das in der betreffenden Kultur toleriert wird. Das Maß der Toleranz ist kulturspezifisch unterschiedlich und sicherlich auch nicht bei allen Textsorten gleich.

Aber auch für eine dokumentarische Übersetzung ist dieser Aspekt wichtig, denn es werden ja nicht immer alle Textmerkmale dokumentiert. Denken Sie an eine literarische Übersetzung, die nach unserer Klassifizierung zum dokumentarischen Typ gehört, aber natürlich im Allgemeinen keine Merkmale des Ausgangskulturellen Sprachsystems, sondern nur den individuellen Stilwillen des Verfassers reproduzieren soll.

Aufgabe 22

Vergleichen Sie Ihre Übersetzung des Texts Pudding 1 mit den Puddingrezepten Ihrer Kontrast-Kultur und stellen Sie fest, wo Sie sich „intuitiv“ an deren Mustern orientiert haben!

2.7.2 Übersetzungsstrategie

Wenn Sie noch einmal das Zirkelschema des Übersetzungsprozesses aus Kapitel 2.2.4 anschauen, sehen Sie, dass der dritte Schritt nach der Interpretation des Auftrags und der Analyse des AT der Entwurf der Übersetzungsstrategie ist. Wir folgen hier nicht einem psychologischen Strategiebegriff, in dem es beispielsweise um „Vermeidungsstrategien“ geht oder „Strategien zur Kompensation von Wissensdefiziten“, sondern verstehen „Strategie“ eher in dem militärischen – und danach auch alltagssprachlichen – Sinn als „Plan des eigenen Vorgehens, der dazu dient, ein ... Ziel zu erreichen, und in dem man diejenigen Faktoren, die in die eigene Aktion hineinspielen könnten, von vornherein einzukalkulieren versucht“ (DUDEN 1993ff.). Die Übersetzungsstrategie bezieht sich auf die verschiedenen Aspekte der Textproduktion, wie die Bedingungen der Pragmatik* (d.h., der jeweiligen Kommunikationssituation), der Kommunikationskonventionen (also der Verhaltenskonventionen im Allgemeinen und der stilistischen und rhetorischen Konventionen, der Textsortenkonventionen, Maßkonventionen und dergleichen im Besonderen) und der Sprachnormen (sowohl im Sinne von Regeln des Sprachsystems als auch im Sinne von Gebrauchsnormen und „Üblichkeits“-Bedingungen).

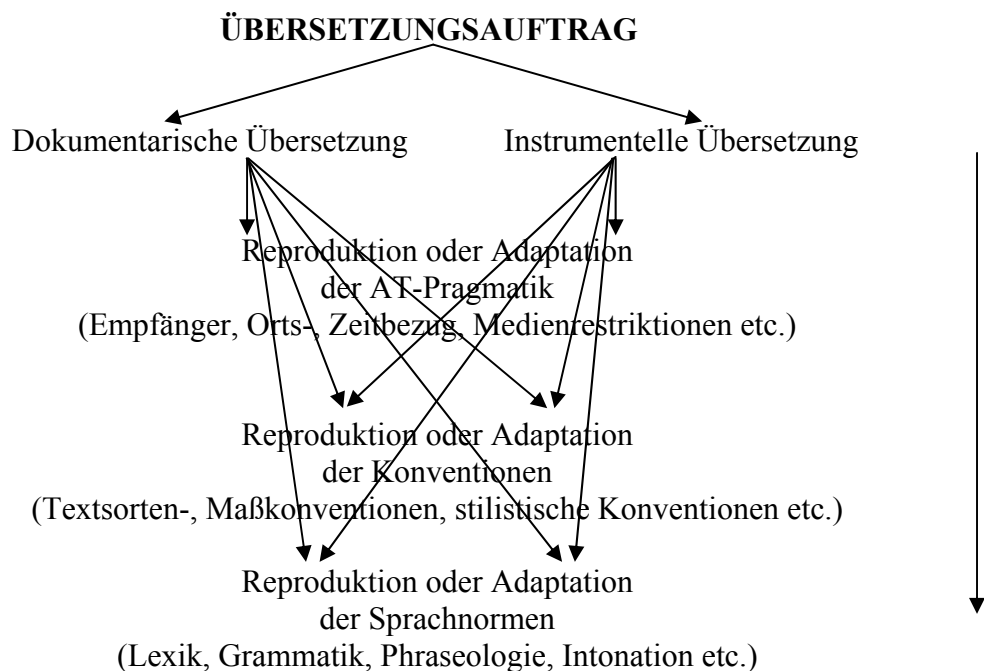


Abb. 16: Top-down-Strategie im Entscheidungsprozess

Eine solche Vorgehensweise, die von der Pragmatik „hinunter“ bis zur sprachlichen Form führt, nennt man *Top-down-Strategie* (Abb. 16). Auf jeder Ebene ist zu fragen, ob – gemäß dem Übersetzungsauftrag – eine mehr oder weniger genaue Reproduktion der Merkmale des Ausgangstexts oder vielmehr eine Anpassung an die Bedingungen der im Auftrag vorgesehenen zielkulturellen Rezeptionssituation am ehesten zum gewünschten Translationsziel führt. Im ersten Fall bezeichnen wir die Vorgehensweise auch als „retrospektiv“, also auf den gewissermaßen hinter dem Übersetzer liegenden Ausgangstext gerichtet, im zweiten Fall als „prospektiv“, d.h. auf die vom Übersetzer aus in der Zukunft liegende Zielsituation gerichtet.

Wenn Sie sich die Aufstellung der Übersetzungstypen und -formen noch einmal ansehen, können Sie bereits auf den ersten Blick feststellen, dass die dokumentarischen Übersetzungen mehr retrospektiv und die instrumentellen Übersetzungen mehr prospektiv ausgerichtet sind.

Beispiel: philologische Übersetzung

Durch die Entscheidung für einen der beiden Übersetzungstypen ergibt sich nämlich kein Automatismus für alle darunter liegenden Ebenen: So wird etwa eine philologische Übersetzung an die Sprachnormen angepasst (= Adaptation), während in Bezug auf die Wissensvoraussetzungen (= Pragmatik: Empfänger-

bezug) die Merkmale des Ausgangstexts im Zieltext reproduziert und eventuelle Wissenslücken des Zielempfängers durch Glossare, Fußnoten, Anmerkungen oder andere begleitende Texte geschlossen werden.

Beispiel: Medizinische Packungsbeilage

Medizinische Packungsbeilagen (Beipackzettel) sind ein gutes Beispiel. Wenn das Medikament ins Ausland exportiert wird, braucht es dort einen Beipackzettel (sofern vorgeschrieben), der den Bestimmungen des zielkulturellen Arzneimittelgesetzes entspricht (= Adaptation an die zielkulturelle Pragmatik). Daher ist hier eine instrumentelle Übersetzung gefordert, die sich weitgehend an den existierenden Modellen von Beipackzetteln orientieren kann (= Anpassung der Textsortenkonventionen und Sprachnormen). Wenn der Beipackzettel jedoch in der Ausgangskultur in einer fremdsprachlichen Fassung, zum Beispiel für ausländische Arbeitnehmer, vorliegen soll (wie das bei deutschen Beipackzetteln häufig der Fall ist), gelten die gesetzlichen Bestimmungen der Ausgangskultur (= Reproduktion der ausgangskulturellen Pragmatik). Es handelt sich also um eine dokumentarische Übersetzung. Trotzdem sollte aber die sprachliche Gestaltung des Texts sowohl den sprachlichen Normen als auch den Konventionen des Textsortenstils der Zielkultur angepasst sein, weil dies den Empfängern die Rezeption erleichtert.

Beispiel: Interlinearversion

Eine Wort-für-Wort-Übersetzung in einem sprachwissenschaftlichen Text dagegen wird weder an die zielkulturelle Pragmatik, noch an die zielkulturellen Konventionen noch an die Normen des Sprachsystems angepasst.

Beispiel: Literarische Übersetzung

Literarische Übersetzungen werden dagegen im Allgemeinen nicht der zielkulturellen Pragmatik, meist auch nicht den zielkulturellen Stilkonventionen, sehr wohl aber den zielsprachlichen Normen angepasst.

Strategische Entscheidungen sollten in jedem Fall für den gesamten Text einheitlich (eventuell mit Ausnahme bestimmter In-Texte wie etwa Zitate) getroffen werden, weil sonst die Funktionalität in Frage gestellt wird. Eine kohärente Übersetzungsstrategie erleichtert dem zielkulturellen Empfänger das Verständnis und fördert die Verwirklichung der angestrebten kommunikativen Ziele und Wirkungen.

2.7.3 Übersetzungsprobleme – Übersetzungsschwierigkeiten

Kommen wir nun zur Frage der Übersetzungsprobleme.

Aufgabe 23

Was verstehen Sie unter einem Übersetzungsproblem? Schauen Sie sich den Heidelberg-Text noch einmal genau an (und gegebenenfalls auch Ihre eigene Übersetzung dazu). Welche der folgenden Fälle würden Sie als „Übersetzungsprobleme“ bezeichnen?

- ☐ Sie wissen nicht, was *Ruperto Carola* bedeutet.
- ☐ Sie fragen sich, was Sie mit dem Eigennamen *Internationales Wissenschaftsforum Heidelberg* in der Übersetzung machen sollen – übersetzen, übernehmen, auslassen?
- ☐ In Ihrer Zielsprache gibt es keine Nominalkomposita. Sie überlegen, wie Sie Wörter wie *Jubiläumsprojekt*, *Jubiläumsjahr*, *Tiefmagazin*, *Rechnernetz zur intelligenten Informationsverarbeitung* übersetzen sollen.
- ☐ Der Satz *Im Bewusstsein ihrer jahrhundertealten Tradition formt sich ihre künftige Funktion in Wissenschaft und Gesellschaft zum Auftrag von heute* ist ihnen völlig unverständlich.
- ☐ Sie sind unsicher, ob das Tiefmagazin nur für die wertvollen Bibliotheksbestände gedacht ist oder ob *wertvoll* hier lediglich ein schmückendes Beiwort sein soll (= alle Bibliotheksbestände sind wertvoll und kommen ins Tiefmagazin).
- ☐ Die Doppeldeutigkeit im Slogan *Aus Tradition in die Zukunft* (*aus Tradition* = „von der Tradition her“ / „traditionsgemäß“) lässt sich in Ihrer Zielsprache nicht nachmachen. Was tun?

Wenn Sie *alle* Kästchen angekreuzt haben, sollten Sie auf den Unterschied zwischen *Übersetzungsproblemen* und *Übersetzungsschwierigkeiten** achten, der in Kap. 7 kurz erklärt wird. Hier soll es nur um Übersetzungsprobleme in dem Sinne gehen, dass ein bestimmtes Phänomen

- (a) wirklich übersetzungsrelevant ist (entsprechend dem Übersetzungsauftrag!) und
- (b) für *jede(n)* ein Problem ist – unabhängig von der Muttersprache, vom Ausbildungsstand, vom Hintergrundwissen oder von der Kulturzugehörig-

keit und auch unabhängig davon, ob das Problem leicht zu lösen ist oder nicht.

Solche Übersetzungsprobleme sollten – besonders in der Ausbildung – *vor* der Inangriffnahme des Übersetzungsvorgangs erkannt werden, sodass eine Strategie zu ihrer Lösung für den gesamten Text entwickelt werden kann. Voraussetzung dafür ist der Vergleich zwischen dem Resultat der Auftragsinterpretation (= Zieltextprofil) und dem Resultat der Ausgangstextanalyse. Wenn beide Schritte nach dem gleichen Schema durchgeführt werden, lässt sich so recht gut feststellen, welche Probleme im Übersetzungsprozess zu lösen sind.

Die Pragmatik

Eine Gegenüberstellung der Situation des Ausgangstexts und der Situation, die für den Zieltext vorgesehen ist (Zieltextprofil), zeigt, auf welche Übersetzungsprobleme im Bereich der Pragmatik geachtet werden muss. Für diese Gegenüberstellung kann man den Fragenkatalog der Ausgangstextanalyse entsprechend für die Analyse des Zieltextprofils nutzbar machen:

WER soll/will **WOZU**

WEM über **WELCHES MEDIUM**

WO WANN und **WARUM** einen Text mit **WELCHER FUNKTION** übermitteln?

Diese Übersetzungsprobleme, die durch den Kontrast zwischen ausgangs- und zielkultureller Kommunikationssituation entstehen, nennen wir „pragmatische Übersetzungsprobleme“ (abgekürzt: PÜP). Sie kommen in jeder Übersetzungsaufgabe vor, unabhängig von dem Sprachenpaar, der Textsorte, dem Übersetzungsauftrag und der Frage, ob die übersetzende Person eine ausgebildete professionelle Übersetzungsexpertin oder ein Übersetzungs-Laie ist (der durchaus Experte in seinem Fach, zum Beispiel der Elektrotechnik oder der Informatik oder der Gentechnologie sein kann!). Pragmatische Übersetzungsprobleme sind oft ganz leicht zu lösen (z.B. indem man *yesterday* mit *vorgestern* übersetzt, wenn der Zieltext einen Tag später als der Ausgangstext geschrieben wird und keine Spezifizierung des Datums erlaubt ist), aber wenn man sie übersieht, entstehen manchmal äußerst schwerwiegende Probleme im kommunikativen Miteinander (z.B. wenn man sich für *übermorgen* verabredet, der andere aber erst *überübermorgen* kommt).

Ausgangstextanalyse	Übersetzungsprobleme	Zieltextprofil
Der Autor als SENDER = PRODUZENT des Ausgangstexts benutzt die 1. Person Plural und meint damit sich und die ausgangskulturellen Leser	Die personale Deixis (Pronomina der 1. Person) muss an die Ziel-Situation angepasst werden, im Zieltext könnte z.B. <i>wir Franzosen</i> stehen, wenn sich der AT-Autor auf sich und seine französischen Leser bezieht	Der AT-Autor ist SENDER , der Translator ist PRODUZENT des Zieltexts; ein <i>wir</i> würde sich auf den Autor und die zielkulturellen Leser beziehen.
INTENTION des AT-Senders: an ausgangskulturelle Adressaten appellieren	appellative Intention des AT-Senders vs. informative Intention des Auftraggebers verlangt <u>dokumentarische Übersetzung</u>	INTENTION des Auftraggebers: zielkulturelle Adressaten über den Appell des AT-Autors informieren
Präsuppositionen des AT auf Vorwissen des ausgangskulturellen ADRESSATEN abgestimmt	nicht voraussetzbares Wissen muss im ZT explizit gemacht werden	zielkultureller ADRESSAT hat anderes Vorwissen
MEDIUM : AT liegt schriftlich vor	ZT muss für mündliche Präsentation geeignet sein (kürzere Sätze, mehr Gliederungssignale)	MEDIUM : ZT soll in Spontanübersetzung mündlich präsentiert werden
<i>hier</i> bezieht sich auf den ORT der Produktion oder Rezeption des AT	die lokale Deixis (<i>hier</i>) muss auch im Zieltext korrekt verstehbar sein	<i>hier</i> würde sich auf den ORT der Produktion oder Rezeption des ZT beziehen
<i>heute</i> bezieht sich auf ZEIT der Produktion oder Rezeption des AT	bei späterer Rezeption des ZT muss die temporale Deixis eindeutig gemacht werden, z.B. durch Datumsangabe	<i>heute</i> würde sich auf ZEIT der Produktion oder Rezeption des ZT beziehen
ANLASS : AT wurde für eine Konferenz produziert	ZT muss für den ZT-Anlass adäquat sein, außer bei dokumentarischer Übersetzung	ANLASS : ZT soll für Konferenzdokumentation produziert werden
FUNKTION des Ausgangstexts: Appell an ausgangskulturelle Empfänger	ggf. unterschiedliches Wertesystem in Zielkultur muss bei der Formulierung des Appells berücksichtigt werden	(intendierte) FUNKTION des Zieltexts: Appell an zielkulturelle Empfänger

Aufgabe 24

Stellen Sie fest, welche pragmatischen Übersetzungsprobleme der Heidelberg-Text aufwerfen könnte, und schauen Sie in Kapitel 7 nach, wie die Übersetzer des Jubiläumsfaltblattes diese im Englischen, Französischen und Spanischen gelöst haben. Finden Sie die Lösungen „funktionsgerecht“? Warum (nicht)?

Aufgabe 25

Auf der Rückseite des Faltblattes steht unter der Überschrift „Weitere Informationen“ der folgende Satz:

Detaillierte Informationen finden Sie im Personal- und Informationsverzeichnis der Universität, das der Buchhandel bereithält.

Übersetzen Sie diesen Satz in Ihre Kontrast-Sprache und vergleichen Sie Ihre Übersetzung mit den Versionen, die in Kap. 7 abgedruckt sind.

Die Konventionen

Auf der zweiten Stufe unterhalb der Pragmatik hatten wir in unserem Strategieschema die Konventionen angesiedelt. Leider können wir hier kein komplettes Schema anbieten, das – wie im Falle der pragmatischen Übersetzungsprobleme – auch als eine Art Check-Liste beim Übersetzen benutzt werden könnte. Wir hatten schon eine ganze Reihe von Konventionen genannt, die beim Übersetzen wichtig werden können:

- Textsortenkonventionen
- Maßkonventionen
- formale Konventionen (z.B. Gliederungskonventionen)
- allgemeine Stilkonventionen (was ist „guter Stil“ in Ihrer Kontrast-Kultur?)
- Konventionen der Textkonstitution (z.B.: Sind Verknüpfungen der Sätze mit Wörtern wie *daher*, *dafür*, *also*, *infolgedessen* üblich oder eher nicht?)

Es gibt aber auch Konventionen für die Lösung bestimmter Übersetzungsprobleme, also

- Übersetzungskonventionen (z.B.: In der einen Kultur werden Vornamen von Personen aus anderen Kulturen an die eigenen Namensformen angepasst, in anderen nicht. Im Deutschen würden wir nicht *Michael von Cervantes* sagen, aber im Spanischen findet man durchaus *Juan Wolfgang de Goethe*).

Diese zweite Kategorie von Übersetzungsproblemen, bei denen es um die unterschiedlichen Konventionen in den beiden Kulturen geht, nennen wir „konventionsbedingte Übersetzungsprobleme“ (abgekürzt: KÜP). KÜPs gibt es also immer dort, wo in einem bestimmten Bereich die Konventionen der Ausgangs- und der Zielkultur voneinander abweichen. Ein solches Problem ist nicht automatisch durch Anpassung an die zielkulturellen Konventionen zu lösen – der Übersetzungsauftrag kann etwas anderes verlangen oder die Übersetzerin kann sich aus anderen Gründen für Nicht-Anpassung entscheiden. Was im Einzelnen „üblich“ ist, lässt sich wiederum nur aus dem Vergleich mit Originaltexten der Zielkultur ableiten („Intertextualität“).

Aufgabe 26

Finden Sie konventionsbedingte Übersetzungsprobleme im Heidelberg-Text? Vielleicht nehmen Sie einmal den Slogan unter die Lupe. Slogans bilden eine Textsorte (wie auch etwa Buchtitel, vgl. NORD 1993), und vielleicht wirkt eine wörtliche Übersetzung des deutschen Slogans in Ihrer Kontrast-Sprache nicht wie ein Slogan? Warum nicht? Wie finden Sie die Übersetzungen des Heidelberg-Slogans (→ Kap. 7)?

Auf der dritten Stufe kommen dann – endlich? – die Sprachen in den Blick.

Die Sprachen

Sprachen haben – je nach Verwandtschaft in unterschiedlichem Maße – verschiedene Strukturen in Grammatik und Syntax, im Wortschatz (Lexik) und bei den so genannten Suprasegmentalia, also all den Merkmalen, die mehr als ein Segment (Wort, Syntagma, Satz etc.) umfassen, wie Intonation, Satzmelodie (Prosodie), Fokussierungen. Die Unterschiede in den Strukturen von Ausgangs- und Zielsprache führen ebenfalls zu Übersetzungsproblemen, die wir „sprachenspezifische Übersetzungsprobleme“ (abgekürzt: SÜP) nennen, weil sie jeweils für ein konkretes Sprachenpaar gelten.

Diese machen dem Übersetzer dann besonders viel Kummer, wenn er „an den Strukturen des Ausgangstexts entlang“ übersetzt – also nicht „über die Hürde springt“, wie es das Hürdenmodell vorschlägt.

Aufgabe 27

Welche speziell auf Ihr Sprachenpaar bezogenen Übersetzungsprobleme finden Sie im Heidelberg-Text? Können Sie mit den in Kap. 7 abgedruckten Lösungen etwas anfangen?